

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 18. November 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 46

Die Verkäuferin in der Genossenschaft

Ob in einem modernen Selbstbedienungsladen oder in einer Filiale alten Systems — in jedem Falle treten die Verkäuferinnen als Repräsentantinnen der betreffenden Konsumgenossenschaft auf. Von ihrem Aussehen und von ihrer Dienstleistung ziehen die einkaufenden Mitglieder Rückschlüsse. An den Verkäuferinnen erkennen sie, *ob die Organisation der Konsumgenossenschaft gut und reibungslos arbeitet und ob die leitenden Instanzen es verstehen, das genossenschaftliche Ideengut lebendig zu erhalten.* Wer diese Tatsachen erkennt, der wird mit uns der Auffassung sein, dass die verkaufstechnische und die genossenschaftliche Bildung der Verkäuferin etwas eminent Wichtiges ist.

Die grösste schweizerische Konsumgenossenschaft, der *Allgemeine Consumverein beider Basel,* beschäftigt in seinen 215 Warenfilialen rund 1200 Verkäuferinnen. Millionenwerte an Waren und Millionen an Bargeld gehen Jahr für Jahr durch deren Hände. Tausende und Abertausende von Mitgliedern decken ihren täglichen Bedarf in den ACV-Filialen. Daraus erhellt, dass die *Heranbildung von Lehrtöchtern und die Weiterbildung des Verkaufspersonals ein Problem von grösster Bedeutung ist,* das täglich neu gelöst werden muss. Die Sicherung treuer und tüchtiger Verkäuferinnen ist eines der ersten Gebote im Allgemeinen Consumverein beider Basel.

A. Reinle, Mitglied der Direktion des ACV, dem die Abteilung Ladenkontrolle und der Verkaufsdienst in den Warenfilialen unterstellt sind, hat unlängst in einer Ansprache an die versammelten Verkäuferinnen jene Grundsätze aufgestellt, die im Hinblick auf eine reibungslose und allen Ansprüchen genügende Warenvermittlung, sowohl für die Leitung wie für das Verkaufspersonal, gültig sind. Es ist zu sagen, dass die verantwortlichen Stellen im ACV ein *Ausbildungsprogramm* durchführen, das folgende drei Punkte umfasst:

1. *Verkaufstechnik*
2. *Schaufensterdekoration*
3. *Genossenschaftliches Ideengut.*

Die Lehrkräfte gehören sämtliche dem Funktionärstab der Abteilung Ladenkontrolle an, und in der Verarbeitung des Stoffes wird systematisch vorgegangen, und zwar in dem Sinne, dass in einem ersten Kurs die Filialleiterinnen und später in regelmässiger Folge das übrige Verkaufspersonal unterrichtet werden. Mit Ausnahme des Lehrgangs über die Schaufensterdekoration, dessen Besuch freiwillig ist, werden die andern Themata während der Arbeitszeit behandelt. Diese Fortbildung bringt also dem Personal *keine zusätzliche Belastung.*

Nach A. Reinle soll eine Genossenschaftsverkäuferin sich für ihre Mitmenschen interessieren und vom Streben erfüllt sein, ihnen zu dienen und zu helfen. Er erachtet diese charakterliche Eigenschaft als *unabdingbare Voraussetzung, um im Verkäuferinnenberuf überhaupt bestehen zu können.* In der Konsumgenossenschaft ist das Verkaufen nicht nur eine technisch-wirtschaftliche Funktion, sondern jede Mitarbeiterin sollte darüber hinaus vom Willen beseelt sein, die Verbindung mit den Mitgliedern zu pflegen und unter ihnen das genossenschaftliche Ideengut zu verbreiten und zu vertiefen. Die Genossenschaftsverkäuferin dient — dessen sollte sie sich immer bewusst sein! — nicht einem einzelnen. Sie ist einer Gemeinschaft verpflichtet, die auf dem Prinzip der Selbsthilfe ihre Interessen und Rechte wahrt. *Die Bezugstreue der Mitgliedschaft wird in weitestem Masse durch das Verkaufspersonal bestimmt.*

Pflicht und Aufgabe der verantwortlichen Leiter innerhalb einer Konsumgenossenschaft ist es, den Verkaufsdienst *nach Möglichkeit zu erleichtern* und flüssig zu gestalten. Ihnen obliegt es auch, das *Berufsinteresse* und die *Berufsfreude* der Verkäuferinnen ständig wach zu halten. Wo das geschieht, wird man sich nicht über eine gleichgültige Einstellung und über mangelnde Anteilnahme des Verkaufspersonals zu beklagen haben. Wir dürfen die erfreuliche Feststellung machen, dass die Verkäuferinnen im ACV die Weiterbildungskurse mit Eifer und einem gesunden Wissensdurst besuchen.

Was A. Reinle vor den Verkäuferinnen ausführte, hat für jeden Konsumverein, ohne Rücksicht auf seine Grösse, Gültigkeit. Was im ACV beider Basel im Dienste der Weiterbildung geschieht, kann in jedem Verein durchgeführt werden. *Dass wir gute und tüchtige Verkäuferinnen besitzen, ist nicht nur ein Problem von lokaler Bedeutung, sondern liegt im Interesse unserer gesamten Bewegung.*

Hg.

Dienst am Konsumenten in den USA

Der Junggeselle, der in Amerika seine Hemden in die Wäscherei trägt, bekommt sie tadellos gestärkt und über entsprechende Pappendeckelformen gespannt zurück. Seine Hosen oder Röcke werden ihm nach dem Putzen und Bügeln über einem neuen Kleiderbügel hängend und in einen praktischen Papiersack verpackt geliefert.

Eines der grössten Warenhaus-Unternehmen der Vereinigten Staaten ist die Sears-Roebuck-Company. Sie hat ein paar hundert Warenhäuser über das ganze Land verstreut, in denen man so gut wie alles kaufen kann. Ihre Hauptstärke aber liegt in der Organisation des Postversandes. Die Käufer von Sears-Roebuck erhalten zweimal im Jahr einen bebilderten Katalog mit rund 1300 Seiten ins Haus geschickt, in dem sie alles, von der Zahnbürste bis zur Wohnungseinrichtung und von der Schreibmaschine bis zum Zuchtkücken finden können. Ausserdem werden ihnen noch zwei- bis dreimal jährlich kleinere Kataloge zugesandt, die besonders günstige Ausverkaufsangebote enthalten. Diese Kataloge kosten die Firma im Jahr sieben Dollar pro Käufer, — aber die Erfahrung hat gezeigt, dass sich diese Ausgabe bezahlt macht: denn die im Katalog enthaltenen vorgedruckten Bestellkarten für den Postversand werden in reichstem Ausmass verwendet. Sears-Roebuck legt Wert darauf, jede Bestellung binnen 24 Stunden zu erledigen. Ehemalige amerikanische Soldaten erzählen, dass der Sears-Roebuck-Katalog die beliebteste Lektüre im Kriegsgefangenenlager war.

In einem Herrenkleidergeschäft habe ich ein Plakat gesehen: «Dieses schöne Sporthemd bekommen Sie gratis, wenn Sie bei uns eine Hose auf Ratenzahlung kaufen.» Bei Barbezahlung kann der Käufer diese Vergünstigung nicht in Anspruch nehmen. Nur eine Bedingung ist daran geknüpft: die Rate von einem halben Dollar wöchentlich muss direkt im Geschäft erlegt werden. Der Händler zählt — mit Recht — darauf, dass bei diesen wiederholten Geschäftsbesuchen vielleicht doch wieder einmal die Kauflust des Konsumenten geweckt werden wird.

Man kann durch keine amerikanische Geschäftsstrasse gehen, ohne immer wieder auf Ausverkäufe und Gelegenheitskäufe zu stossen, die schreiend angekündigt werden. Vielfach werden einzelne Waren unter dem Gestehungspreis verkauft — der Geschäftsmann rechnet damit, dass der einmal ins Geschäft gelockte Käufer dann auch eine andere Ware kauft, bei der ein entsprechender Gewinn mitkalkuliert ist. Er wird aber kein Wort sagen, wenn der Konsument nur die eine besonders billige Ware ersteht. So gibt es zum Beispiel eine Gesellschaft, die Katz-Drug-Store-Company, die ihre Läden über sämtliche Orte des Mittleren Westens verstreut hat und die an jedem Dienstag die Zigaretten mit Verlust verkauft; allerdings gibt sie nicht mehr als zwei Pakete pro Käufer zu diesem billigen Preis ab.

In den Autobussen sah ich die Inschrift: «Ihr Fahrer, Mr. Smith (der Chauffeur, der zugleich Schaffner ist) ist immer sicher, verlässlich und höflich.» Das wirkt besser als die beste Dienstvorschrift. Auch in den meisten Aemtern wird der Beamte aus der Anonymität des Schalters durch ein Namensschildchen herausgehoben.

Wenn ein Geschäftsmann vor seiner Auslage eine Personenwaage aufstellt, in die man keine Münze einzuwerfen braucht, dann weiss er ganz genau, was er tut: Wer stehenbleibt, um sich zu wiegen, der wird auch wenigstens einen Blick ins Schaufenster werfen.

Wenn man durch die Strassen geht, kann es einem plötzlich passieren, dass einem ein würdiger Mann oder ein hübsches Mädchen ein Paket Zigaretten oder eine Rolle Süssigkeiten in die Hand drückt: Gratiskostprobe. Das ist psychologisch richtiger, als wenn eine Firma, die Kostproben gibt, erwartet, dass man ins Geschäft hereinkommt. An der Theaterkasse werden einem die Karten in ein kleines Kuvert gesteckt, und das Programm erhält man natürlich ebenso kostenlos wie in der Bahn- oder Autobusstation den Fahrplan oder wie bei der Tankstelle die ausgezeichnete Strassenkarte. -ei-

Genossenschaften als Ausweg

Die Förderung des internationalen Handels durch landwirtschaftliche und industrielle Genossenschaften ist nach Ansicht von Stanley *Andrews*, dem Direktor des Büros für Auslandsbeziehungen im amerikanischen Landwirtschaftsministerium, nicht nur wirtschaftlich von Bedeutung, sondern trägt auch wirksam dazu bei, den Weltfrieden zu erhalten.

In einer Ansprache vor der Jahresversammlung des amerikanischen «Institute of Co-operation» in Stillwater (Oklahoma) erklärte Andrews: «Ohne Zweifel können die Genossenschaften zur Lösung eines der schwierigsten Probleme von Handel und Verteilung beitragen. Dazu ist es notwendig, sich klarzumachen, dass wir nur dann gedeihen können, wenn es auch denen, die mit uns leben, gut geht, und dass es sich bei internationalen Handelsbeziehungen niemals um einseitige Vereinbarungen handeln kann. Wir glauben fest daran, dass es der beste Weg zur Entwicklung dauerhafter und gesunder internationaler Handelsbeziehungen ist,

den Mann, der ein Produkt erzeugt, so eng als möglich in Beziehung zu dem Mann zu bringen, der es braucht.

Dieser Forderung tragen gerade die Genossenschaften Rechnung. Eine solche Einstellung trägt nicht nur wirtschaftliche Früchte; es ist für die politischen Beziehungen und für die Errichtung einer friedlichen Ordnung von grösster Bedeutung, dass die kleinen Leute in aller Welt zueinander in Wirtschaftsbeziehungen treten.»

Andrews erklärte weiter, es gebe in der ganzen Welt für die amerikanischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und für den amerikanischen Farmer «ausgezeichnete Gelegenheiten» im Rahmen des internationalen Handels mit grossen und einflussreichen Vereinigungen in andern Teilen der Welt in Beziehung zu treten. Er wies darauf hin, dass

landwirtschaftliche und Konsum-Genossenschaften zu den bedeutendsten europäischen Käufern amerikanischer landwirtschaftlicher Produkte gehören,

und entwickelte daraus den Gedanken einer internationalen Genossenschaft — die Eigentum der Hunderte von Genossenschaften in den Vereinigten Staaten sei, und von ihnen betrieben werden und zu den grossen Unternehmen Europas in Handelsbeziehungen treten könnte.

Vom politischen Gesichtspunkt aus wies Andrews an der Geschichte der Genossenschaftsbewegung in Europa nach, dass diese «oft Widerstandszentren innerhalb der Diktatur gebildet und die brutale Macht und das System der Monopole in ihre Schranken verwiesen hat.» Dr. -er

60 Jahre VSK

Der erste Weltkrieg

II.

Schon am 8. Februar 1916 wurde Zucker, einer der wichtigsten vom V. S. K. vermittelten Artikel — 1916 wurden z. B. 1141 Waggons vermittelt — dem Freihandel entzogen und zum Monopolartikel erklärt. Das Zuckermonopol wurde dem schweizerischen Militärdepartement unterstellt. Indessen nahmen die Versorgungsschwierigkeiten zu. Die Preise stiegen weiter. Ein Bild der sich verschärfenden Verhältnisse gibt auch die Tatsache, dass 1916 nicht weniger als 114 Erlasse kriegswirtschaftlicher Natur seitens des Bundes gezählt wurden, währenddem es im Vorjahr erst deren 11 gewesen waren.

In das Syndikat Nr. 1 der SSS (V. S. K.) wurde als Vertreter des Bundesrates der damalige Präsident des Aufsichtsrates Dr. R. Kündig gewählt. Weiter wandte sich der V. S. K. entschieden gegen die kantonalen Lebensmittelmonopole; allerdings, wie bereits erwähnt, im wesentlichen erfolglos.

Für das Jahr 1916 ist schliesslich noch die Durchführung einer Notstandsaktion zu erwähnen, bei der der Verband mit den Genossenschaften unentgeltliche Mithilfe angeboten hatte. Allerdings erklärte sich keine einzige Kantonsregierung zur Annahme dieser Offerte bereit. Auf der andern Seite führte das grosszügige genossenschaftliche Angebot dazu, dass der Privathandel sich zum gleichen Entgegenkommen veranlasst sah, so dass die Notstandsaktion, die dem Privathandel übertragen wurde, dank der Intervention des Verbandes trotzdem zu einem günstigeren Resultat geführt werden konnte, als das ohne den Vorschlag des Verbandes möglich gewesen wäre.

Der Krieg, der von den direkt an ihm beteiligten Staaten und Völkern so ungeheuer grosse Opfer forderte, ging nicht spurlos an unserm Land vorbei und beeinträchtigte auf verschiedenste Weise auch die Tätigkeit des V. S. K. Stets verschärft machte sich die Erschwerung und Beschränkung der Versorgung der Schweiz an Nahrungsmitteln und Rohstoffen geltend und nach dreijähriger Kriegsdauer musste auch in der Schweiz die *Brotkarte* eingeführt werden. Dabei stellte sich heraus, dass die hier durchgeführte zentralisierte Bewirtschaftung sich weit besser bewährte als die kantonale von Zucker, Reis, Teigwaren und Butter, liess sich doch dabei die ungesunde Erscheinung eigentlicher «kantonaler Ausfuhrzölle», auf die wir bereits hingewiesen haben, vollständig vermeiden.

Der Verband selbst vermochte sich während des Krieges weiter zu stärken, indem immer mehr Vereine, die vorher noch abseits gestanden hatten, sich zum Beitritt entschlossen, um der Vorteile zentraler Warenvermittlung teilhaftig zu werden und gleichzeitig beim Verband die notwendige Rückendeckung zu suchen.

Erwähnenswert ist die 1917 erfolgte Gründung der *Minoterie coopérative du Léman* in Vevey, die die gleichen Funktionen für die Verbandsvereine der Westschweiz übernahm, wie sie für diejenigen der deutschen Schweiz die MSK in Zürich schon längere Zeit mit Erfolg durchgeführt hatte.

In Basel wurden Liegenschaften erworben, und zwar an der Güterstrasse zur Aufnahme der Manufaktur- und Merceriewarenabteilung und an der Tellstrasse die Häuser 58 bis 64, die damals die Druckerei und das II. Departement aufnahmen.

Ins gleiche Jahr fällt auch die *Revision der Verbandsstatuten*, die unter anderm die Möglichkeit schufen, die Zweckgenossenschaften als Mitglieder des V. S. K. anzuerkennen und die darüber hinaus auch eine Vereinfachung der internen Organisation und der Vertretungsrechte mit sich brachten.

Eines der wichtigsten Ereignisse, das hier besonders hervorgehoben werden muss, ist die Gründung der *«Schweizerischen Volksfürsorge»* (heute: Co-op Lebensversicherungsgenossenschaft), die am 9. Dezember 1917 in Olten definitiv konstituiert wurde. Auf Ende des Jahres wurde der neuen Genossenschaft die vom Verband zugesicherte Garantiesumme im Betrage von 250 000 Franken zur Verfügung gestellt. Der eigentliche Versicherungsbetrieb konnte allerdings erst gegen Ende des Jahres 1918 aufgenommen werden.

Intensiv beschäftigten den Verband im Kriegsjahr 1917 die teilweise recht weitgehenden Forderungen der Gewerkschaften, und es zeichnete sich das Bedürfnis nach einem Uebereinkommen mit dem Gewerkschaftsbund stets dringlicher ab. Das Uebereinkommen selbst konnte allerdings erst im Jahre 1918 getroffen werden, und es liess sich von da an eine fruchtbarere gegenseitige Zusammenarbeit feststellen als das vorher der Fall gewesen war.

Was den weitern Ausbau der Organisation betrifft, so fällt ins Jahr 1917 die Schaffung einer neuen Abteilung für «Monopolartikel», die deshalb notwendig geworden war, weil von sieben Kantonen der V. S. K. als Grosshändler zugelassen worden war, während auf der andern Seite allerdings 18 Kantone, die diese Monopolartikel zu verwalten hatten, von einer Mitarbeit des V. S. K. als Grosshändler nichts wissen wollten.

Nachdem in den neuen Statuten die frühere Revisions- und Kontrollabteilung des V. S. K. als statutarisches Organ eingesetzt worden war, wurde sie umgewandelt in die heutige *Treuhandabteilung*, der neben der Prüfung der Jahresrechnung des V. S. K. auch die Prüfung der Vereinsrechnungen übertragen wurde, womit eine zusätzliche Sicherung für den V. S. K. und die gesamte Genossenschaftsbewegung eintrat.

Schon im Herbst 1913 war mit dem Verband der Handels- und Transportarbeiter ein Gesamtarbeitsvertrag abgeschlossen worden, der auf den 30. September 1917 gekündigt worden war und in dessen Folge dann nach etwa einjähriger vertragsloser Zeit ein neuer Tarifvertrag im Jahre 1918 abgeschlossen werden konnte.

Im Laufe des Jahres 1917 wurde zu den bereits früher erworbenen Bauerngütern Schlachthof in Sempach und Lindenhof in Pfyn als dritter Betrieb die Bergliegenschaft *Rothlachen*, die sich in einer Höhenlage von 900 bis 1100 Meter über Meer befindet und 100 ha umfasst, erworben. In Pfyn wurde wegen der günstigen Produktionsverhältnisse eine *Grossmosterei* eingerichtet. Allgemein darf festgestellt werden, dass die damalige Erwerbung dieser Güter dem Verband einen wichtigen Einblick in das Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion und die Preisgestaltung bot. Daneben wurde Kartoffel- und Getreideland vom Verband selbst übernommen und bebaut, um einer auch im ersten Kriege festgelegten Mehranbaupflicht Genüge leisten zu können. Schliesslich darf darauf hingewiesen werden, dass an einzelnen Orten bedeutende Mengen an Dörrobst produziert wurden, was ebenfalls im Interesse der Versorgung unseres Volkes mit Nahrungsmitteln lag.

Es ist selbstverständlich, dass während all der Kriegsjahre der *Presse* deshalb eine ganz besondere Bedeutung eingeräumt wurde, weil sie als Bindeglied zu den Mitgliedern, zu den Verwaltungen und Genossenschaftsbehörden, eine Stellungnahme des V. S. K. zu den zahlreichen aktuellen Problemen vor der Oeffentlichkeit ermöglichte. Dass dabei während des ersten Weltkrieges ganz naturgemäss die Kriegswirtschaft im Vordergrund stand, ergab sich aus der Lage der Dinge, wobei man immerhin nach Möglichkeit danach trachtete, auch den genossenschaftlichen Teil nicht zu kurz kommen zu lassen. Alle Bemühungen auf diesem Gebiet wurden erschwert durch die stete Verknappung und Verteuerung des Zeitungsdruckpapiers, was auch dazu führte, dass die mehrfach in Aussicht genommene regelmässige achttägliche Ausgabe der Mitgliederpresse immer wieder hinausgeschoben werden musste. Ein Teil der Vereine musste sich bis zum Jahre 1919 gedulden, bis auch ihnen die regelmässige achttägliche Ausgabe der Mitgliederpresse zur Verfügung gestellt werden konnte.

Bedeutung hatte die Presse auch deshalb, weil mit ihrer Hilfe vornehmlich die schon wiederholt erwähnten Mitteilungen der Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung veröffentlicht werden konnten, die den ersten schweizerischen Lebenshaltungskostenindex enthielten.

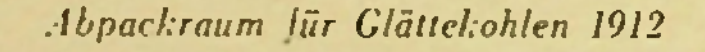
Die Auflage des «Genossenschaftlichen Volksblattes» hatte sich bei der vierzehntäglichen Ausgabe im Jahre 1917 auf 115 000 Exemplare erhöht, während diejenige der achttäglichen Ausgabe rund 60 000 Exemplare erreicht hatte. Gegenüber 1916 trat hier ein Rückgang ein um rund 14 000 Exemplare, der darauf zurückzuführen war, dass mit dem Neujahr 1917 der Lebensmittelverein Zürich ein eigenes Organ herauszugeben begann. Lässt man diese Tatsache ausser Betracht, so darf eine Nettozunahme von rund 10 000 Exemplaren verzeichnet werden.

«La Coopération» verzeichnete im Jahr 1917 eine Steigerung der in diesem Jahr insgesamt herausgebrachten Exemplare um 5 % auf etwas über 1,6 Millionen, während die Gesamtauflage von «La Cooperazione» nicht ganz 12 000 betrug. Insgesamt ergab sich ein Total von etwas über 8 Millionen Exemplaren sämtlicher Organe, die 1917 verbreitet wurden.

Dass die Einfuhr im Zusammenhang mit dem unbeschränkten U-Boot-Krieg seitens der Zentralmächte und des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg ausserordentlich erschwert werden musste, ist ganz selbstverständlich. Es wurde immer schwieriger, sich den erforderlichen Schiffsraum zu beschaffen. Dazu traten von Zeit zu Zeit Grenzsperren, die durch militärische Ereignisse bestimmt waren. Zeitweise wurde auch der Abtransport der Waren von den verschiedenen Häfen überhaupt sistiert. Das führte dazu, dass oft Waren während Wochen und Monaten mangels geeigneter Lagerräume in Genua und Cette einfach auf den Quais liegen blieben, nicht abtransportiert werden konnten und so zu einem grossen Teil verdarben. Ferner war die Kontrolle der Importe ausserordentlich verschärft worden, was unter anderem daraus hervorgeht, dass zu den 114 im Jahre 1916 und 11 im Jahre 1915 erlassenen kriegswirtschaftlichen Verfügungen allein im Kriegsjahre 1917 248 neue traten, die alle den Warenverkehr im Inland regelten, die den Handel einschränkten und die Produktion lenkten.

Fast stärker noch als alle die Hand in Hand mit diesen Verfügungen gehenden Einschränkungen wirkte sich bereits die erwähnte Tatsache der teilweisen Unterstellung der Monopolartikel unter die Kantonsregierungen aus. Man hatte übrigens auch für das Brot eine ähnliche Regelung in Aussicht genommen, doch gelang es damals hier, nicht zuletzt auf Intervention des V. S. K., gehörte doch der damalige Präsident der Verwaltungskommission einer mit dem Studium der Frage der Brotrationierung betrauten Kommission an, eine eidgenössische Regelung herbeizuführen, die dann nach den guten Erfahrungen, die man mit der Brotrationierung gemacht hatte, auch für die Fettrationierung verwendet wurde.

Als wichtiger Beitrag zur Behebung der damaligen Schwierigkeiten dürfen die Beschlüsse des V. S. K. gewertet werden, der schon im April 1917 dazu Hand geboten hatten, in erhöhtem Masse einheimische Nahrungsmittel zu vermitteln, die Konservierung von Inlandsprodukten zu fördern und die dazu notwendigen Einrichtungen und Geräte für Konsumvereine und Privatpersonen in rationeller Weise zur Verfügung zu stellen. Innerhalb des Verbandes selbst wurde schon früh ein eigentliches internes «Rationierungssystem» geschaffen.



Abpackraum für Glättekohlen 1912



das eine gerechte Zuteilung an die einzelnen Verbandsvereine und damit deren Mitglieder sicherte.

Fast ebenso grosse Bedeutung wie die Erschwerungen in der Versorgung erhielt in steigendem Masse die *Teuerung*, die in jener Zeit gewaltige Fortschritte machte und die schliesslich dazu führte, dass ein eigenes eidgenössisches Fürsorgeamt ins Leben gerufen wurde, dessen Notstandskommission auch der Präsident der Verwaltungskommission Bernhard Jaeggi angehörte. Die freiwillige und kostenlose Mitarbeit der Verbandsvereine ermöglichte es hier, über den Weg der vom Bunde ins Leben gerufenen Verbilligungsaktionen den schweizerischen Konsumenten wesentlich entgegenzukommen.

Doch die Schwierigkeiten, deren Höhepunkt man schon 1917 erreicht zu haben glaubte, wuchsen weiter. Die Schweiz kam in eine eigentliche wirtschaftliche Bedrängnis, indem auch die schlimmsten Voraussagen in bezug auf die Teuerung und die Beschaffungsmöglichkeiten von Lebensmitteln durch die Tatsachen noch übertroffen wurden. Immer mehr mussten lebensnotwendige Artikel rationiert werden und nur der guten einheimischen Ernte war es 1918 zu verdanken, dass das vierte Kriegsjahr nicht zu einer eigentlichen Katastrophe für die Schweiz führte.

Trotz dieser enormen Schwierigkeiten, denen unser Land gegenüberstand, gelang es dem V. S. K. in diesen Jahren der Schwierigkeiten nicht nur Herr zu werden, sondern sich darüber hinaus in ausserordentlich erfreulicher Art zu entwickeln und wesentlich dazu beizutragen, dass die Genossenschaftsbewegung einigermassen gefestigt aus dem Weltkrieg hervorging. In dieser Zeit war es auch möglich, eine mit Hilfe der ausserordentlichen Kriegssteuer in Aussicht genommene schwere Belastung zu verunmöglichen und in dem Sinne einen Kompromiss zu schliessen, dass der seinerzeit bei der ersten Kriegssteuer des Jahres 1915 eingeschlagene Weg, der die Rückvergütungen entlastete, beschritten werden konnte.

Durchgreifend war die interne Reorganisation, die Ende 1918 im Zusammenhang mit der 1917 erfolgten Statutenrevision durchgeführt wurde. Danach wurden die einzelnen Departemente des Verbandes neu eingeteilt und erhielten im wesentlichen das Gesicht, das sie auch heute noch haben. Nach Beendigung des Krieges konnte E. Schwarz wiederum in die Verbandsleitung zurückkehren und die ihm übertragenen Aufgaben wieder übernehmen, nachdem er vorher während Jahren der Warenabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes vorgestanden hatte.

Wenn wir hier noch einmal kurz auf die Verhältnisse für das Personal zurückkommen, so geschieht es, um neben den bereits früher erwähnten wesentlichen Gehaltserhöhungen, die dem Personal gestatten sollten, der enormen Teuerung zu begegnen, hinzuweisen auf die Einführung der 42½-Stunden-Woche in den Bürobetrieben und der grundsätzlich allgemein 48stündigen Arbeitswoche in den übrigen Betrieben des V. S. K., soweit nicht Sonderregelungen, wie sie für die Druckerei galten, eine noch günstigere Regelung vorsahen.

Schon im März 1918 wurde in Weggis ein kleineres Heimwesen angekauft, das im Blick auf den Bau eines günstigen *Ferienheims* erworben wurde. Im Oktober ging der *Neufichtenhof* in Brislach bei Laufen mit rund 39 ha in den Besitz des V. S. K. über und schon im November folgte die Liegenschaft *Ramello* im Ausmass von etwas über 60 ha. Neben diesen eigenen Gütern



Blick in die Buchhaltung 1906 (man beachte die Gaslampen)

wurde, wie schon früher, auch weiterhin Pachtland bewirtschaftet.

Die Presse musste sich in bezug auf den Umfang weitere Einschränkungen gefallen lassen, obwohl gleichzeitig die Gesamtauflage sämtlicher Organe auf über 270 000 Exemplare gesteigert werden konnte.

Erst ins letzte Kriegsjahr fiel die Schaffung eines *Eidgenössischen Ernährungsamtes*, was zur Umwandlung der bestehenden vier Lebensmittelsyndikate in eine eigentliche Handelsgesellschaft führte. Dass die Schwierigkeiten auch in diesem Jahr erst nach Beendigung der Feindseligkeiten nachliessen, ist verständlich, nahm doch schon damals der Krieg beinahe totale Ausmasse an. Der Stand der Einfuhren wurde zeitweise geradezu besorgniserregend, so für Hülsenfrüchte. Da auch die Entente keine Verpflichtung übernahm, die Ausfuhr der in den betreffenden Staaten angekauften Waren auch wirklich zu bewilligen, traten zu dem an sich schon besorgniserregenden Stand der Versorgung neue Schwierigkeiten. Auch die Transportfrage wurde immer akuter. Dazu kam dann im Herbst noch die Grippeepidemie, die es beinahe unmöglich machte, das notwendige Personal, sei es im Ausland, sei es in der Schweiz zur Verfügung stellen zu können.

An die Seite der SSS trat kurz vor Ende des Krieges die Schweizerische Treuhandstelle für Ueberwachung des Warenverkehrs (STS), die im Wirtschaftsabkommen mit Deutschland der Schweiz als Gegenstück zur SSS auferlegt worden war. Auch diese neue Organisation brachte für den Import neue Schwierigkeiten und Formalitäten mit sich, die vornehmlich dazu führten, dass auch der «Papierkrieg» sich noch wesentlich verschärfte. Ein Bild von den Schwierigkeiten gibt auch hier wieder die Zahl von 271 Verfügungen, die seitens des Bundes in diesem Jahre erlassen wurden. Klage wird vor allem auch darüber geführt, dass diese Erlasse kaum je der Eigenart der Konsumgenossenschaftsbewegung Rechnung trugen, so dass stets bei der Wareneinfuhr auf Grund der Kontingente der Jahre 1911/13 vorgegangen wurde, währenddem festzustellen war, dass der Bedarf der Genossenschaften im Laufe des Krieges sich wesentlich gesteigert hatte.

*

Wenn wir rückblickend die Entwicklung des V. S. K. durch den Weltkrieg 1914/18 in Zahlen zu fassen suchen, so kann folgendes festgestellt werden:

	Verbands-vereine	Verbands-vermögen	Liegenschaften-besitz	Umsatz	Angestellten-zahl
1914 . .	396	1.35 Mill.	1.85	45.7 Mill.	600
1915 . .	407	1.6 »	1.8	50.2 »	591
1916 . .	421	1.25 »	2.05	74.7 »	604
1917 . .	434	2.01 »	2.57	96.2 »	694
1918 . .	461	2.5 »	2.85	129.7 »	767

Diese Zahlen zeigen deutlich, dass es dem Verband trotz der Schwierigkeiten des ersten Weltkrieges möglich war, sich im wesentlichen zu konsolidieren. Gewaltige Ausmasse hatte der wertmässige Umsatz erreicht, mit dem freilich der mengenmässige nicht hatte Schritt zu halten vermögen. Der Verband trat so im wesentlichen gefestigt und sicher in die Nachkriegszeit, die ihn und vor allem die ihm angeschlossenen Verbandsvereine freilich noch vor ausserordentlich schwierige Probleme stellen sollte. M.

Der Mustermessedirektor spricht zu den Basler Genossenschaftern

Anlässlich der Sitzung des Genossenschaftsrates des ACV beider Basel vom 21. Oktober 1950 referierte *Prof. Dr. Th. Brogle*, Direktor der Schweizer Mustermesse, über die Lage der Schweiz in der heutigen Wirtschaft.

Wenn Prof. Brogle vor dem Genossenschaftsrat der grössten Konsumgenossenschaft der Schweiz das Wort ergreift, so ist das nicht alltäglich. Denn, so stellt er fest, er ist schon von Berufs wegen ein Vertreter der freien Wirtschaft, dem die Persönlichkeit des selbständigen Unternehmers und Gewerbetreibenden näher stehen muss als die Vertreter der grossen Verbände. Anderseits ist ihm aber gerade die schweizerische Genossenschaftsbewegung, die in Basel so starke Wurzeln gefasst hat, wohl vertraut, war er doch in jungen Jahren Schüler des grossen Genossenschaftspioniers Prof. Joh. Friedrich *Schär*. Nie wird er vergessen, wie die Augen des Lehrers in Begeisterung leuchteten, wenn er das Programm entwickelte, das heute — dreissig Jahre später — weitgehend verwirklicht worden ist.

Das Thema

«Die Lage der Schweiz in der heutigen Wirtschaft»

ist so weitschichtig und vielgestaltig, dass es kaum Exkurse nach dieser oder jener Richtung erlaubt. Es sollen denn auch nur die wichtigsten Fragen gestreift werden. Die Weltwirtschaft — wie auch der Weltmarkt — sind keine konkret vorhandene Wirtschaftseinrichtungen, sondern begriffliche Konstruktionen. Es sind internationale Verflechtungen der Einzel- und Volkswirtschaften, die zufolge der gewaltigen technischen und ökonomischen Umwälzungen in den letzten hundert Jahren entstehen konnten. Kennzeichen dieses Zusammenwirkens war die internationale Arbeitsteilung, die für alle Beteiligten einen maximalen Gütterertrag bringen soll.

Diese Entwicklung dürfte im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht haben. Schon der erste Weltkrieg brachte einen Rückschlag, und seit der Weltwirtschaftskrise von 1930 und vor allem seit dem zweiten Weltkrieg verschlechterten sich die internationalen Wirtschaftsbeziehungen fortwährend. Durch eine allgemeine Abkehr von der Weltwirtschaft ist die Schweiz vorerst hart betroffen worden; denn unser Land gehört bekanntlich nicht zu den reichen Ländern der Erde. Wenn die Schweiz aber trotz Binnenlage und Rohstoffarmut den Wandel vom bäuerlichen, sich weitgehend selbstversorgenden Kleinstaat zum international anerkannten Industrie- und Handelsstaat vollzog, so war dies nur möglich dank einer geradezu grossartigen Anpassung der Technik und Industrialisierung an die Zeit.

Die Welthandelsbeziehungen der Schweiz waren bis vor kurzem vielseitiger als die der meisten andern Staaten. Mit über 60 verschiedenen Staaten wurde reger Güteraustausch unterhalten. Die neutrale Politik, der Fleiss des Volkes und die Qualität der Arbeitsprodukte sicherten unserem Lande überall Anerkennung und im Rahmen der handelsvertraglichen Abmachungen auch meistens Verständnis für unsere Lage.

Doch diese Zeiten der einzigartigen Einordnung der Schweiz in die Weltwirtschaft fanden mit dem zweiten Weltkrieg ein rasches Ende. Aber auch in einer verhältnismässig grossen Isolierung vermochte sich unsere Wirtschaft zu behaupten und den gehobenen Lebensstandard des Volkes mehr oder weniger zu sichern. Vor allem aber wurde die Schweiz vom grossen wirtschaftlichen Chaos, in das die durch den Krieg völlig verarmten Länder gerieten, nicht betroffen. Im Gegenteil, wir erlebten eine noch nie dagewesene Hochkonjunktur. Vor Jahresfrist machten sich dann Befürchtungen geltend, die eingetretene Abschwächung der Hochkonjunktur, die 1948 vorab im Textilsektor einsetzte, könnte zu einer neuen Krise führen. Diese Angst wurde genährt durch die Abwertungswelle. Der Krieg in Korea und die durch diesen heraufbeschworene allgemeine Kriegsgefahr haben wichtige Zweige der Wirtschaft neuerdings auf Hochtouren gebracht.

Ob die weltpolitische Entspannung, die in den letzten Wochen eintrat, andauern wird, weiss niemand zu sagen. Die Schweiz, ihre Behörden und ihr Volk mögen mit Entschlossenheit und Mut der Zukunft entgegentreten.

Vorläufig hat die schweizerische Produktion in der Wirtschaft ihren Platz zu behaupten vermocht. Heute besteht die Tendenz zu einer sukzessiven Liberalisierung im Waren- und Zahlungsverkehr, was von der Wirtschaft unseres Landes aus gesehen zu begrüssen ist. Der Beitritt der Schweiz zur Europäischen Zahlungsunion bringt einen neuen Fortschritt in dieser Richtung. Wir dürfen uns dieses Mal nicht isolieren. Auch die Revision des schweizerischen Zolltarifs wird unsere Stellung in der Weltwirtschaft zu festigen vermögen. Unsere Wirtschaft, die auf den Güteraustausch mit der Welt angewiesen ist, kann nie das Heil in hohen Zöllen suchen. Nicht Schutzzoll, sondern wirksamer Kampfzolltarif ist notwendig.

Die Schweiz kann das Weltbild nicht nach eigenen Wünschen formen, aber sie hat das grosse Interesse, sich einer neuen Gestaltung so anzupassen, dass die schweizerische Eigenart, die politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit nicht verloren gehen und dass der Wohlstand des Volkes gewahrt bleibt und gefördert wird.

Ganz besonders aber muss betont werden, dass die *Qualität der Schweizerware* nicht vernachlässigt werden darf. Produktion von billigen Massenwaren würde dem Schweizer Produkt im Ausland keine Beachtung erwirken. Es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass im

Ausland der Qualitätsgedanke heute viel besser gepflegt wird als früher.

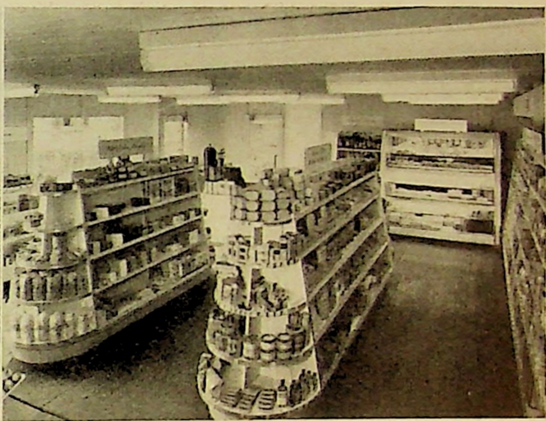
Es ist notwendig, den Begriff «Schweizer Qualitätsware». soll er auf dem Tummelfeld der Weltwirtschaft nicht ein blosses Schlag- und Modewort werden, neu zu überprüfen, und zwar in seinen technischen, ästhetischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und nationalpolitischen Zusammenhängen. Von einem vollwertigen Schweizer Qualitätsprodukt kann nur dann gesprochen werden, wenn es in seiner ganzen Gestaltung echt ist. Es wird für unsere Nation und für den einzelnen unendlich viel davon abhängen, ob im internationalen Wettbewerb das Prinzip der hohen Qualität gegenüber dem Prinzip der niedrigen Kosten Sieger bleiben kann. Unser Ruf und unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte hängen weitgehend von der schweizerischen Arbeitstüchtigkeit ab. Die Arbeit ist und bleibt unser höchstes nationales Wirtschaftsgut und es gilt für diesen einzigartigen Faktor Sorge zu tragen. nicht zuletzt auch durch eine gesunde, weitblickende und grosszügige Sozialpolitik. worüber man sich ja im Gremium des Genossenschaftsrates des ACV nicht besonders äussern muss.

Der arbeitende Mensch ist der Mittelpunkt des Wirtschaftsgeschehens. Er ist nicht Mittel zum Zweck, sondern er ist die tragende Mitte zum Leben. Seine Lebensaufgabe kann er aber nur erfüllen, wenn ihm das zugänglich ist, wessen er zum Leben bedarf, ein ausreichender und gerechter Lohn.

Freilich sind Probleme wie Qualitätssteigerung und Sozialpolitik durch technische Massnahmen und Vorkehrungen allein nicht zu lösen, wenn nicht gleichzeitig eine inwendige Läuterung des Menschen erfolgt, wenn nicht unsere seelische und geistige Haltung sich ändert.

ko.





Genossenschaftliche Selbstbedienung in der Schweiz

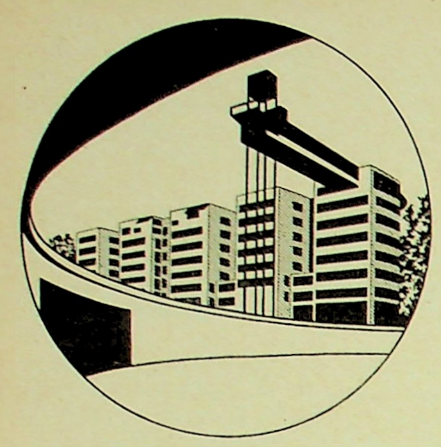
Im Zusammenhang mit unserm kürzlich an dieser Stelle erschienenen Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der genossenschaftlichen Selbstbedienungsläden in den vergangenen zwei Jahren, veröffentlichen wir hier vier weitere Bilder von Selbstbedienungsläden in Zürich und Aarau.

Am Dangelweg in Zürich/Wollishofen hat der Lebensmittelverein Zürich, nachdem ihm seine frühere Filiale gekündigt worden war, kurz entschlossen eine Baracke aufgestellt und diese in einen Selbstbedienungsladen umgewandelt. Links die Baracke von aussen, rechts Blick in den Selbstbedienungsladen am Dangelweg.

Seinen ersten Selbstbedienungsladen hat der Konsumverein Aarau vor nicht langer Zeit eröffnet. Er hat damit innerhalb des Kreisverbandes V Pionierarbeit geleistet. Dass übrigens Aarau mit dem Erfolg seines neuen Ladens zufrieden ist, geht daraus hervor, dass bereits die Frage der Eröffnung eines zweiten Selbstbedienungsladens geprüft wird.







Die schwedische Genossenschaftsbewegung

VON

HANS HANDSCHIN

Högt ärade vän,

För den stora vänligheten att sända mig ett ex av Die schwedische Genossenschaftsbewegung med egenhändig tillägnan ber jag härmed få framföra mitt förbindligaste tack. Jag har med stort intresse läst boken och uttalar min beundran för författarens grundliga kännedom om ämnet. Det är mycket vanligt, att en utländsk författares skildring av ens eget land innehåller massor av missuppfattningar och faktiska fel. Sådant saknas helt och hållet i er bok. Det enda fel jag lyckats upptäcka är uppgiften, att för varje ledamot av KF:s förvaltningsråd väljes en supple-

Anders Örne

Aus dem Vorwort

«... Zu den Aufgaben der Genossenschaftsbewegung scheint aber doch auch zu gehören, dass sie die Gesamtheit ihrer eigenen Einrichtungen kennt und diese in einem gewissen Zeitpunkt ihrer Entwicklung der Oeffentlichkeit vorstellt. Vielleicht gelangen wir dann zu einem besseren Verständnis dessen, was die ‚eine und vielfältige Genossenschaft' ist, was sie zu leisten vermochte und was sie unserer im Werden begriffenen Welt zu geben hat. Sind der schrankenlose Liberalismus, der monopolistische Kapitalismus, der Etatismus mit seiner alles erfassenden Planung die einzigen Möglichkeiten unserer wirtschaftlichen Zukunft? Es müssen nach unserer festen Ueberzeugung der Oeffentlichkeit genaue und ausführliche Unterlagen unterbreitet werden, die ihr eine bessere Kenntnis und eine bessere Deutung dessen ermöglichen, was vor sich geht. Es genügt in der Tat nicht, darüber zu klagen, dass das Werk dieser Baumeister, wie es die Genossenschafter sind, viel zu oft unbekannt bleibt. Man muss diesem Uebelstand abhelfen! Denken wir daran, dass Amerika um das Jahr 1000, also lange vor Christoph Columbus vom Wikinger Leif Ericsson entdeckt wurde, und dass diese Entdeckung mangels angemessener Publizität für Jahrhunderte in völlige Vergessenheit fiel. Wir wollen nicht noch einmal eine neue Welt demselben Schicksal überlassen! *Ch.-H. Barbier*

Schweden

«... Ich habe das Buch mit grossem Interesse gelesen und bewundere die gründliche Kenntnis, die der Verfasser über den von ihm behandelten Stoff besitzt. Es kommt äusserst oft vor, dass die Schilderung des eigenen Landes durch einen ausländischen Verfasser ganze Mengen von Missverständnissen und tatsächlichen Fehlern aufweist. In Ihrem Buch fehlen aber solche vollständig ...»

Anders Oerne,
Oberpostdirektor a. D.
Stockholm

«... Es war mir noch nicht möglich, Ihre Schrift gründlich zu studieren, aber schon das, was ich aus dem Buch entnehmen konnte, veranlasst mich, in erster Linie Sie selbst, in zweiter Linie Ihre Organisation für die aussergewöhnliche Arbeit, die Sie geleistet haben, zu beglückwünschen. Die Schrift kann selbst uns, die mit der schwedischen Genossenschaftsbewegung in täglichem Kontakt stehen, sehr vieles bieten ...»

Mauritz Bonow,
Chef des Dep. Presse und Propaganda des Verbandes schwed. Konsumvereine

REPVBBLICA ITALIANA

Ministero del Lavoro e della Previdenza Sociale

IL DIRETTORE GENERALE DELLA COOPERAZIONE

1013/S.

Roma, 28 agosto 1950

Vi ringrazio assai dell'invio della Vs/ opera sulla cooperazione svedese. Mentre mi riservo di pubblicarne in uno dei prossimi numeri della Rivista della Cooperazione una recensione

Italien

«... Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen für Ihr Werk den lebhaftesten Beifall zu zollen. Auf der einen Seite ist es die vielleicht vollständigste und geschlossenste Darstellung einer so bedeutenden Genossenschaftsbewegung, wie sie die schwedische darstellt, auf der andern Seite ist es ein ausgezeichnetes Propagandawerkzeug für die Verbreitung der Genossenschaftsideale ...»

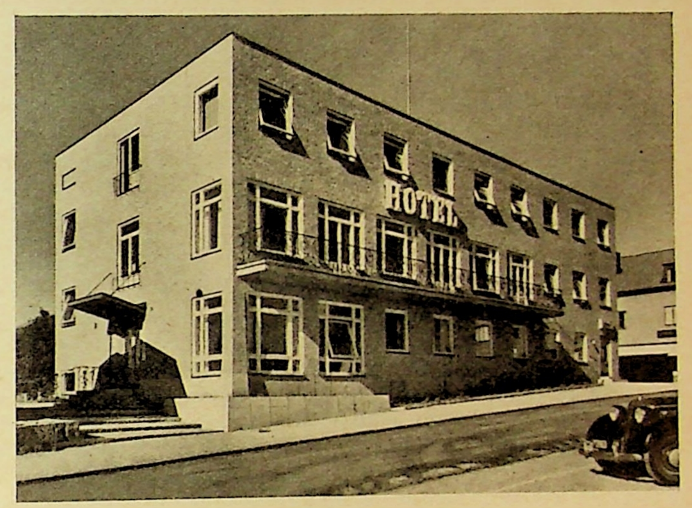
Alberto Basevi,

Direktor der Genossenschaftsabteilung des italienischen Arbeits- und Sozialministeriums

Finnland

«... Gleichzeitig möchten wir bemerken, dass Ihr Werk eine höchst aktuelle Veröffentlichung ist, von dessen Inhalt wir mit Interesse Kenntnis genommen haben. Wir werden es unter unseren leitenden Beamten in Umlauf setzen, und diese werden dadurch in die Lage versetzt werden, sich einerseits Kenntnisse über die schwedische Genossenschaftsbewegung zu verschaffen, anderseits sehen können, wie ein schweizerischer Genossenschafter die schwedische Genossenschaftsbewegung beurteilt ...»

Suomen Osuuskauppojen Keskuskunta r. l.
Lauri Hietanen *E. Linna*



Das Hotel der Konsumgenossenschaft Gislaved

Subskriptionspreis:

Fr. **3.25**

(broschiert)

bis Ende 1950

Nachher Fr. 3.75

192 Seiten Text mit über 30 Illustrationen

Inhaltsverzeichnis

Bestellungen bitte an die Redaktionskanzlei V.S.K., Tellstr. 62, Basel

ARBEIT ... FREUDE oder FRON?

Die Verdrängung des «älteren Angestellten», — eine Volksgefahr

Von Privatdozent Dr. Paul Reiwald, Genf

Auf der Konferenz zur Förderung der verbundenen Wissenschaften vom Menschen, die voriges Jahr in Mainz stattfand und jetzt unter dem Titel «Synthetische Anthropologie» die Referate der Berichterstatter herausgegeben hat, traten einem in zahlreichen statistischen Mitteilungen die im eigentlichen Sinne des Wortes gesellschaftsumwälzenden Tatsachen greifbar vor Augen, die in den drei Worten liegen: Bevölkerungsvermehrung, Herabsetzung der Kindersterblichkeit, Heraufsetzung der Lebensdauer. Diese drei Kennzeichen des neunzehnten Jahrhunderts gingen parallel mit der industriellen Revolution, die zunächst einmal die Voraussetzungen für sie schuf, dann aber auch wieder durch das ungeheure Anschwellen der Massen (allein in Europa stieg von 1800 bis 1940 ihre Zahl von 180 Millionen auf 540 Millionen trotz der gewaltigen Auswanderungen, der Weltkriege und Revolutionen!) das reissende Tempo der industriellen Entwicklung steigerte. Es ist kaum möglich, zu sagen, ob die sozial-kulturellen Folgen, über die ich referierte, oder die wirtschaftlichen Folgen das Uebergewicht haben. Sicher ist, dass die heutige Gesellschaft allein auf Grund dieser drei Tatsachen nicht mehr mit der Gesellschaft vor hundert, ja auch nur vor fünfzig Jahren verglichen werden kann.

Trotzdem verhalten wir uns aber im Wirtschaftlichen vielfach so, als ob diese umstürzenden Veränderungen nicht stattgefunden hätten, als ob es sich immer noch um die Gesellschaft in ihrer alten Form und Struktur handelte. Ein wichtiges Beispiel ist die Einschätzung des Alters in Wirtschaft und Industrie. Nicht nur die Lebensdauer als solche ist bedeutend heraufgesetzt, auch die Möglichkeit zur Aktivität und Arbeit erreicht im Durchschnitt eine ganz andere Stufe, als dies früher der Fall war. Montaigne zog sich mit 38 Jahren auf sein Schloss zurück, um sein Alter (!), wie es sich gehörte, der Betrachtung zu widmen, Voltaire bezeichnete sich — und keineswegs um einen Spass zu machen — mit 46 Jahren als «Greis», er fühlte sich tatsächlich so, und erst ganz allmählich begann man sich im neunzehnten Jahrhundert mit fünfzig, dann mit sechzig Jahren als jung und aktionsfähig zu betrachten.

Die Wirtschaft hat diesen Prozess entweder überhaupt nicht oder nur sehr teilweise zur Kenntnis genommen. Sie hat nicht realisiert, dass ein Mann mit vierzig, mit fünfzig Jahren nach den heutigen Verhältnissen kein alter Mann ist. Der «junge» Mann mit 20 oder 30 Jahren hat seinen Eigenschaften nach wenig Vorzüge vor ihm; dagegen muss ihm manches an Erfahrung und Kenntnissen fehlen. Eine andere Frage ist es, ob man ihm nicht ein geringeres Gehalt geben kann und ob er nicht schätzbarer ist, eben als *billigere Arbeitskraft*. Der Vorgang hat eine gewisse Aehnlichkeit mit anderen, wo um der Billigkeit der Arbeitskraft willen dem Jugendlichen sogar dann der Vorzug gegeben wird, wenn er offenkundig weniger leistet als der Aeltere. Zum Beispiel kommt es in der Konfektion nicht selten zu einer Ueberbeschäftigung von Lehrlingen, die als Arbeitskräfte in einer wenig billigenswerten Weise ausgenutzt werden.

Die Gesellschaft als ein grosser Wirtschaftsmechanismus hat auf diese Verschiebungen in der Altersstruktur genau zu achten. Gibt sie aus dem oder jenem Grunde dem Zuge nach, die «Alten» aus ihren Wirtschaftspositionen zu verdrängen (darunter die Menschen von vierzig ab verstanden), so kommt sie eines Tages unzweifelhaft in die Lage, ein sehr hoch angestiegenes Kontingent von «Alten» ernähren zu müssen. Der Alte sitzt dann dem Jungen im Nacken in einer Weise, wie dieser es sich nicht vorstellen konnte. Es ist hoch an der Zeit, dass hier zwar keine Planwirtschaft, aber ein Plandenken einsetzt, das sich des gewaltigen Gesellschaftsproblems, das hier drohend erscheint, voll bewusst wird und nach Lösungen sucht. Die Genossenschaften, die einen so bedeutenden Platz in der Gesamtwirtschaft einnehmen, haben schon ihrer Idee und Lebensvoraussetzung nach allen Anlass, der Frage ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie können auch in dem Sektor des Wirtschaftslebens, den sie beherrschen, beispielhaft wirken, indem sie es bei *sich* zu einem Ausgleich zwischen den Ansprüchen von Jung und Alt bringen.

Der Delegierte für Arbeitsbeschaffung hat in seiner letzten Mitteilung mit dankenswerter Schärfe das Generationenproblem analysiert und seine Folgen klargemacht. Er zeigte, dass ein wesentlicher Unterschied in der Position des Arbeiters und des Angestellten besteht. Eine Bevorzugung des jüngeren Arbeiters vor dem ältern findet nach seinen Darlegungen nicht in so starkem Masse statt wie die Bevorzugung des jüngeren Angestellten vor dem älteren. Der Grund ist einfach. Im ersten Fall ist die Lohndifferenz nicht sehr erheblich. Der Lohn zeigt keinen sehr merkbaren Anstieg bei dem älteren Arbeiter. Der ältere Angestellte dagegen erwartet und erhält auch in der Regel ein besseres Gehalt als der jüngere. Wenn nun der Industrielle, der Unternehmer oder Inhaber eines kaufmännischen Betriebes den Wert des älteren Angestellten kraft seiner Erfahrung oder erprobten Zuverlässigkeit nicht berücksichtigt, dann kann er leicht dem jüngeren grundlos den Vorzug geben.

Das einzige Mittel gegen diese Gefahr — und es handelt sich im volkswirtschaftlichen wie im kulturellen Sinne um eine schwere Gefahr! — ist eine zielbewusste

Aufklärung der Oeffentlichkeit über das, was droht. Wenn die Veränderung der älteren Schicht, die nach dem heutigen Stand der Dinge eben keine alte Schicht ist und auch das Beiwort «ältere Schicht» nur in einem sehr relativen Sinn und keineswegs dem der physischen Unzulänglichkeit verdient — wenn diese Verdrängung durch Kurzsichtigkeit und falschen Optimismus sich intensiviert, dann wird eines Tages das Volk darüber erstaunen, wieviel es für die Nichtbeachtung des Prozesses zu zahlen hat. Der Schweizer hat die Lasten der Altersversicherung willig auf sich genommen, weil er sie als eine Art sozialer Rückversicherung und einen Akt sozialer Gerechtigkeit ansah. Die Lasten der Altersversicherung werden aber gering erscheinen, wenn eine spürbare Verdrängung einsetzt, die bei dem «Mann von vierzig Jahren» beginnt. Das Volk hat ihre Kosten zu tragen.

Die Politik, die die Genossenschaften hier zu verfolgen haben, ist klar. Sie müssen auf Grund der Feststellung über das Alter der bei ihnen beschäftigten Genossenschafter einen Schlüssel finden, auf Grund dessen das Alter bei Anstellung und Avancement loyal berücksichtigt werden kann. Der jungen aufstrebenden Kraft darf der Weg nicht verbarrikadiert werden, die Jungen müssen vorwärts kommen können und die Möglichkeit eines Aufstiegs vor sich sehen. Aber es darf nicht dazu kommen, dass der ältere Genossenschafter sich gefährdet fühlt, und es müssen vor allem bei Neueinstellungen die älteren auch den vollen Anspruch auf Berücksichtigung haben. Es würde durchaus die Arbeit lohnen, einmal statistisch zu erfassen, wie die Anstellungsverhältnisse und -chancen bei den Genossenschaften liegen, und für den Fall, dass Aenderungen wünschenswert sind, ein Programm zu entwerfen und es der Oeffentlichkeit vorzulegen. Das wäre die beste Art, sie praktisch auf die Bedeutung der Frage hinzuweisen.

Die Amerikaner gaben 1949 zehn Milliarden Dollar für ihre geistige und körperliche Entspannung aus

Wie das USA-Handelsministerium bekanntgab, haben die Amerikaner im Jahre 1949 rund 10 184 000 000 Dollar für ihre geistige und körperliche Entspannung ausgegeben und damit einen neuen Rekord aufgestellt. Dieser Betrag ist um 44 000 000 Dollar höher als der im Jahre 1948, dem bisherigen Rekordjahr, für den gleichen Zweck aufgewendete.

Der grösste Teil dieser Summe entfällt auf Ausgaben für Lesestoff aller Art, für Spielwaren, Sportartikel, Musikinstrumente, Radioapparate, Plattenspieler, Photoartikel usw. Für solche Dinge, die meist der Entspannung im eigenen Heim dienen, wurden 6 235 000 000 Dollar aufgewendet.

Hingegen wurden für den Besuch von Film-, Schauspiel-, Opernaufführungen und Sportveranstaltungen nur 1 802 000 000 Dollar ausgegeben. Die Ausgaben für den Besuch von solchen Unterhaltungen, an denen sich der Besucher selbst beteiligt, wie Tanz, Kegeln, Schwimmen, Reiten, Eislaufen u. ä., betrugen 383 000 000 Dollar.

Arbeit — Freude oder Fron?

Zum *18. Male* veröffentlichen wir heute einen Beitrag von Dr. *Paul Reiwald* innerhalb dieser Folge von Artikeln. Wir glauben, dass diejenigen Behördemitglieder, Verwalter und Angestellten, die bis dahin den Ausführungen unseres prominenten Mitarbeiters sorgsam gefolgt sind, viel daraus haben lernen können. — Eines der wichtigsten und aktuellsten Probleme unserer Wirtschaft — wenn nicht das wichtigste überhaupt — ist von den verschiedenen Gesichtspunkten aus und in seiner ganzen Dringlichkeit dargelegt worden. Möchten die notwendige Aufnahmebereitschaft und der Wille, unsere Unternehmungen im wahren Sinn dieses Wortes zu *vermenschlichen*, überall offene Ohren gefunden haben! Nun, wir haben den Satz dieser Artikelfolge stehen lassen und sind deshalb in der Lage, allen, die das wünschen, zum Selbstkostenpreis **Separatabzüge** zur Verfügung zu stellen. Natürlich ist eine gewisse *Mindestzahl* von Bestellungen erforderlich. Wir bitten deshalb alle Interessenten, uns *umgehend*, spätestens aber bis zum 25. November 1950 untenstehenden Bestellschein zuzusenden.

Bestellschein An die Redaktion des «Schweiz. Konsum-Vereins», Postfach V. S. K., Basel 2.

D......... Unterzeichnende bestellt hiermit

.... *Separatabzug..... «Arbeit - Freude oder Fron?»*, von Dr. Paul Reiwald

Name:

Adresse:

Datum: Unterschrift:



Für die PRAXIS



Aus Angestellten werden Mitarbeiter!

Das Vorschlagswesen

Wer in einem Betriebe aufmerksam seiner eigenen Arbeit obliegt, aber auch sich ein wenig in seiner näheren Umgebung umblickt, wer über die Zusammenhänge, welche seine Arbeit mit derjenigen seiner Kameraden verbindet, nachdenkt, der wird immer wieder Dinge entdecken, die verbesserungsfähig sind. Er wird bei neu eingeführten Arbeitsprozessen mannigfache Ideen zur Vervollständigung und Rationalisierung haben. Anstatt diese Ideen für sich zu behalten, sollten die Arbeitnehmer sie einem Vorgesetzten vorlegen. In verschiedenen Firmen versucht man, diese geistige Mitarbeit zu fördern; doch macht man fast überall die Erfahrung, dass es immer wieder neuer Anregungen und Propaganda bedarf, um das Interesse der Leute an dieser Arbeit und die geistige Mitwirkung zu wecken. Wieviele kleine Details könnten dadurch verbessert werden im Interesse des Ganzen! Welches grosse Mass von innerer Befriedigung würde hier auf die vielen Mitarbeiter zurückfliessen!

Ein Hindernis bildet oft die menschliche Schwäche gewisser Vorgesetzter, welche vielleicht befürchten, dass ein aufgeweckter Arbeitnehmer ihnen über den Kopf wachsen könnte. Viele Vorgesetzte nehmen sich nicht die nötige Zeit und Geduld, um die zahlreichen, aber oft etwas mangelhaften und nicht immer brauchbaren Vorschläge gründlich zu prüfen und abzuklären. Dem kann man abhelfen, indem man eine neutrale Kommission bildet, welcher die Vorschläge einzureichen sind, und die in sachlicher, von jeder persönlichen Sympathie oder Antipathie freien Weise den Wert eines Vorschlages beurteilt. Diese organisatorische Einrichtung ist allerdings ein Notbehelf, besser ist die direkte Zusammenarbeit von Vorgesetzten und Untergebenen. Die Vorgesetzten ihrerseits müssen es sich zur Pflicht machen, ihren Untergebenen von Zeit zu Zeit Fragen vorzulegen und sie dadurch zwingen, über gewisse Probleme nachzudenken und Vorschläge einzureichen. Ueber die Prämiierung guter Vorschläge wollen wir uns hier nicht weiter auslassen; sie ist ein Anreiz, Vorschläge einzureichen, sollte aber nicht notwendig sein, da ohne den Willen zur Mitarbeit ein Anspruch auf Mitverantwortung nicht gestellt werden darf.

Erziehung der jugendlichen Mitarbeiter

Die zweite wichtige Frage, bei welcher die Arbeitnehmer in vermehrtem Masse mitarbeiten sollten, ist die Erziehung der Jugendlichen. Wir sagen absichtlich nicht die Ausbildung. Gewiss müssen da die Arbeitnehmer auch mitwirken; sie werden auch in starkem Masse beigezogen als Lehrmeister für die Jungen. Aber wie in einer Schule ja auch nicht die Gesamtheit der Eltern den Lehrplan aufstellen und die Ausbildung überwachen, so ist es hier eher die Sache der technischen Leitung, die Details der fachlichen Ausbildung zu organisieren und zu leiten. Was dagegen heute noch in grossem Ausmasse fehlt, das ist eine erzieherische Betreuung der Jugendlichen. Im Leben kommt es bekanntlich nicht nur auf das Wissen und Können an; der Charakter- und Willensbildung ist mindestens ebenso grosse Bedeutung beizumessen.

Wie geht es nun vielen jungen Arbeitern, besonders jenen, denen es nicht vergönnt ist, ein Handwerk zu erlernen? Aus der Schule ausgetreten kommen sie, noch jung an Jahren, in einen Betrieb, entlassen aus der erzieherischen Hand der Lehrer und oft auch der Eltern. Vielfach sind sie nun am neuen Arbeitsplatz ganz sich selber überlassen und vielen Einflüssen ihrer ganzen Umgebung und besonders der nächsten Arbeitskameraden ausgesetzt. Hier kann man nun oft beobachten, dass es gewisse unerfreuliche Elemente gibt, die sich an diese Jungen heranmachen und ihnen möglichst rasch und mit sadistischer Bosheit Schlechtes beibringen. Unerfahren und noch sehr stark beeinflussbar erwächst dadurch für viele eine Gefahr, die sich auf ihr ganzes Leben verhängnisvoll auswirken kann. Aber nicht nur in moralischer Hinsicht haben diese Jugendlichen noch Erziehung und Behütung nötig, sondern auch in bezug auf die Arbeit selber. Gerade die Arbeit ist ja ein Erziehungsmittel erster Ordnung. Hier heisst es, ausdauernd und zähe zu sein, bei Misserfolgen nicht den Kopf hängen lassen; hier heisst es, gründlich und exakt zu sein. Der wirtschaftliche Erfolg eines Arbeiters hängt von allen diesen Faktoren ab, und es ist sehr wichtig, wenn man schon dem jungen Arbeitnehmer zeigt, wie er seine Arbeit organisieren soll, um gut und rasch und rationell arbeiten zu können.

Diese Betreuung der jungen Neueingestellten wäre sicher eine ausserordentlich dankbare Arbeit, an der die älteren Arbeitskameraden sich in vermehrtem Masse interessieren sollten. Es ist klar, dass dazu nur die besten und flottesten Menschen eingesetzt werden dürfen und dass auch hier eine enge Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung oder vielmehr mit den Vorgesetzten stattfinden muss. Denn gerade hier liegt auch auf seiten der Meister eine grosse Verantwortung. Manchem jungen Menschen könnte auf diese Weise der Weg in die Zukunft besser geebnet und in vielen Fällen manche Misserfolge und Fehlschläge erspart werden.

Es liessen sich noch weitere Gebiete nennen, auf denen eine aktive Mitarbeit der Arbeitnehmer nicht nur heute schon möglich, sondern auch erwünscht wäre, zum Beispiel Mitarbeit bei gewissen sozialen Institutionen, wie

Verwaltung von Kantinen und Sozialfonds, aktiver Einsatz in der Unfallverhütung und anderes mehr. Wir dürfen feststellen, dass in dieser Hinsicht in den meisten schweizerischen Firmen schon sehr Erfreuliches geleistet wird. Der Umstand, dass wir keine eigentlichen Riesenfirmen haben, wie sie im Auslande häufig zu treffen sind, erleichtert diese Zusammenarbeit sehr. — Wir dürfen daher auch hoffen, dass diese aktive Mitarbeit an verschiedenen Betriebsproblemen noch weiter in gutem Sinne zunehmen wird. Jedenfalls harrt der Arbeitnehmer hier schon ein grosses Mass von Arbeit, wenn sie auch nur die Aufgaben restlos erfüllen wollen, welche wir hier kurz skizziert haben. «Das Aufgebot»

Rationell arbeiten!

Jeder Mensch, und sei er noch so tüchtig, noch so bewusst in seiner täglichen Arbeitsweise, erliegt mit der Zeit zwangsläufig dem Gesetz der Gewohnheit. Das heisst, dass der eine mehr, der andere weniger in der Lage ist, seine tägliche Arbeitsweise «von höherer Warte aus» zu überschauen und gegen sich selbst kritisch zu bleiben, Fehlerhaftes zu erkennen und vor allem: die Kraft zu haben, es abzustellen, immer aufs neue!

Wenn wir diesen Gedanken in unsere tägliche Arbeit in die Verteilungsstelle hineintragen, würde es etwa heissen: halten wir alle Augen immer so weit offen, um zu erkennen, was hier im täglichen Betrieb besser gemacht werden könnte? Jeder Praktiker weiss, dass bei uns, wie anderwärts auch, ein ewiger Wechsel und Wandel herrscht, dass daraus täglich Folgerungen gezogen werden müssen, die das Bild verändern, und dass eine hohe moralische Kraft dazu gehört, sich so elastisch zu halten.

Wir wollen unsere Verteilungsstelle einmal als einen lebendigen Organismus sehen, in seinen primitivsten Funktionen. Gut, hier wird Ware abgeliefert und hier wird Ware ausgegeben. Frage also: ist diese Funktion in bester Weise gesichert, ist dieser Ablauf durchdacht, ist überall der kürzeste und schnellstmögliche Weg in der Bewegung der Ware hergestellt? Das ist gerade in grossräumigen Verteilungsstellen nicht immer der Fall.

«Ich kann mich nicht mehr auf den Füssen halten!» sagt abends manche Verkäuferin. Können wir ihr helfen? Liegt es nicht manchmal am unrationellen Arbeitsablauf? Schauen wir noch einmal hin! Da liegt das Brot 20 Schritte vom Bedienungsplatz entfernt, dort trägt man — übertrieben gesagt — jede leere Bierflasche in den Keller, hier holt man Einwickelpapier aus dem Lager, kurzum, man läuft, hastet und jagt, macht sich kaputt, verlängert die Bedienungszeit, verärgert die Mitglieder. Das ist alles leicht gesagt! Wie aber besser machen? Nun, ohne eigenes Denken, ohne den schöpferischen Einfall, die konstruktive Lösung geht es nicht! Denken wir daher dieses einmal unter unseren besonderen Verhältnissen durch: jede Verteilungsstelle hat einen «zentralen» Bedienungsplatz. Dieser Teil wird von den Mitgliedern bevorzugt aufgesucht — das ist in jeder Verteilungsstelle so, man muss sich darüber klar werden! Auf diesen «Anziehungspunkt» müssen wir unsere ganze Arbeit konzentrieren und von ihm aus alles umgestalten, was nicht rationell oder rationell genug ist. Ueberall gilt es, den kürzesten Weg zu finden! In diesem Kreis stehen selbstverständlich auch die Verkaufsgeräte, die Waage, die Kasse; nur die Tür zum Lager sollte rechts oder links vom Zentrum liegen, wenn es ohne kraftraubende Umwege gehen soll!

Ferner ist zu bedenken: Alle «gängige», vielgekaufte Ware in Bedienungsnähe bringen! Darum: stets die wichtigsten Waren in Griffweite halten, Verkaufskästen auch im Ladentisch — dann lassen sich bei richtig geplanter Einteilung noch mehr Sorten auf engem Raum vereinigen! Hinzu kommt noch: Leergut sammeln und schnellstens ins Lager schaffen, Warennachschub in nächster Nähe halten, kurzum — der kürzeste Weg ist immer der schnellste und beste: und dass das Zweckmässige auch schön sein kann, das haben wir an mancher modernen Einrichtung gesehen, nicht zuletzt in unseren eigenen Reihen! Zweckmässigkeit und Schönheit aber sind Faktoren, die wiederum den Menschen — dich und mich und alle, die in diesem Rahmen arbeiten — begeistern und beschwingen; und *wir brauchen Menschen, die mit dem Herzen bei der Sache sind,* gerade hier! GEG-Post

Humor im Konsumladen

In einem Konsumladen herrscht grosses Gelächter, und wie mir scheint, nicht ohne Grund. Drei Verkäuferinnen beugen sich mit vor Heiterkeit puterroten Gesichtern über einen Zettel, auf dem ein neunjähriges Mädchen eigenhändig seine Einkaufsaufträge niedergeschrieben hat. Nun ja, es könnte als entlastender Beweis gelten, dass die Mutter eine gebürtige Italienerin ist, aber die Kleine ist hier aufgewachsen, besucht die hiesigen Schulen und spricht unsere Sprache mit einer unglaublichen Zungenfertigkeit. Was aber steht auf dem ominösen Zettel? Man lese und staune:

«1 Bägli Fäfärr
2 Bösli Tamate
4 Bänt schfaget
1 Böntris
1 Bönt sas Fäet.»

Man sage nicht, dass die Verkäuferinnen, die den lieben langen Tag mit trockenen Zahlen jonglieren wie ein Akrobat mit seinen Bällen, keine Phantasie hätten! Sonst würden sie bestimmt nicht herausgebracht haben, dass diese Sprache weder Finnisch noch Hebräisch, sondern unser «gutes» Deutsch ist. Ein Päckli Pfeffer, zwei Büchsli Tomaten und auch die Spaghetti sind mit etwas gutem Willen zu entziffern gewesen, und nachdem «Bänt», bzw. «Bönt» mit «Pfund» indentifiziert werden konnte, war es auch nicht mehr schwer zu erraten, dass ein «Böntris» nichts anderes als ein Pfund Reis sein müsse. Da man das «sas» gerade so gut für «was» lesen mochte, gingen die Meinungen auseinander, ob damit wohl «weisses Fett» oder «Sais-Fett» gemeint sei. Die Kleine ist aber nicht auf den Mund gefallen, als ihr bedenkliches Elaborat gerügt wird. Der berechtigte Tadel, dass für eine Drittklässlerin so etwas einfach hanebüchen sei, löst bei ihr die kühle Bemerkung aus, sie besuche erst die zweite Klasse. Auf ein fragendes Augenbrauenhochziehen entgegnet sie schlagfertig, weil ihre Schwester etwas schwach im Lernen sei, habe man gleichzeitig auch sie um ein Schuljahr zurückbefördert. Als darob das allgemeine Gelächter von neuem losbricht, wird sie jedoch wütend, ballt die kleine Faust gegen die Verkäuferinnenschar und schreit sie blitzenden Auges an: «Euch zeige ich nie mehr einen Zettel, nie, nie, nie mehr!» — Zugegeben, ich an dieses Mädchens Statt würde es ebenso halten... «Typographische Monatsblätter»

Kreiskonferenzen

Herbstkonferenz des Kreises VII

Der neue Kreispräsident *Ernst Sigg* vom LVZ konnte am Samstag, den 21. Oktober, im festlich dekorierten Saal des «Landhaus» in Schaffhausen die überaus erfreuliche Anzahl von 140 Delegierten begrüssen. Als Gäste waren anwesend Prof. Dr. M. Weber, Präsident der Verbandsdirektion, Müller-Stamm, AKG Schaffhausen, M. Thommen, Präsident des Kreises VIII, Prof. Frauchiger, Herm. Erb, Edw. Hardmeier und Friedr. Heeb, Mitglieder des V. S. K.-Verwaltungsrates, und alt Verwalter Jakob Flach, Winterthur. Nachdem der Präsident der AKG Schaffhausen und deren Verwalter H. Gamper die gediegene Saaldekoration und der Büchergilde Gutenberg die sehenswerte, hübsche und aufschlussreiche Buchausstellung und das jedem Delegierten überreichte Buchgeschenk gebührend verdankt hatte, wurde mit der Abwicklung der reichhaltigen Traktandenliste begonnen.

Das Protokoll der Frühjahrsversammlung, veröffentlicht im «Schweiz. Konsum-Verein» vom 20. Mai 1950, wurde diskussionslos genehmigt und dem Ersteller, dem früheren Kreisaktuar und Verwalter der AKG Schaffhausen, E. Hausamann, bestens verdankt. Direktor Sigg erstattete der Versammlung einen interessanten und aufschlussreichen Tätigkeitsbericht des Kreisverbandes. Im Bestreben allen Kreisvereinen vermehrte Unterstützung zukommen zu lassen, um diese aktiver, konkurrenzfähiger und leistungfähiger zu gestalten, wurden im Kreisvorstand sehr viele Probleme behandelt: Neugestaltung der Einkaufskonferenzen (Einkaufs- und Preisfragen, Erfahrungsaustausch, Behandlung aktueller Tages- und Zukunftsfragen), unser Verhältnis zum V. S. K. (treu und positiv), kulturelle Aufgaben und Möglichkeiten, Vorkehrungen für die 600-Jahr-Feier des Beitrittes von Zürich zur Eidgenossenschaft 1351/1951, Lagerhausproblem in Winterthur, Schaffung einer eigenen Immobiliengenossenschaft, unsere aktive Mitarbeit anlässlich der Abstimmung über die Bundesfinanzreform, Anbahnen besserer Zusammenarbeit der V. S. K.-Vereine mit der Büchergilde Gutenberg, Möbel-Genossenschaft, Coop-Leben und der Genossenschaftlichen Zentralbank, Behandlung von Steuerangelegenheiten usw. Abschliessend machte der Kreispräsident sehr aktuelle Mitteilungen über die jetzige unsichere Wirtschaftslage und ihre Auswirkungen für die Vereine.

Der Präsident der Verbandsdirektion Prof. Dr. M. *Weber* hatte es übernommen, über «Die kulturellen Leistungen der Konsumvereine an ihre Mitglieder» zu sprechen. Zu Beginn erklärte der Referent, dass er über das an alle Vereine zugesandte Aufklärungs- und Resumézirkular hinaus wenig Neues und Aktuelles zu bieten habe. Aber dieses Thema sei trotzdem für alle Vereine von grösster Wichtigkeit. Da wir keine materielle Bewegung sind, sollten wir vermehrt an die Oeffentlichkeit treten, um unsere genossenschaftlichen Ziele und Bestrebungen mit grösserer Kraft, Wirkung und vermehrtem Einsatz zu verfechten. Mehrleistungen müssen und können bei den Vereinen durch bessere Personalschulung, Reorganisationen der Betriebe und konzentrierteren Einkauf erreicht werden. Der Referent streifte kurz die geplante Reorganisation des Genossenschaftlichen Seminars (der Kreis VII hat vor einiger Zeit eine Eingabe auf Dezentralisation eingereicht) und befasste sich dann eingehender mit der zukünftigen Gestaltung der Verbandspresse und der umstrittenen aber notwendigen Abonnementspreiserhöhung.

Prof. M. Weber verstand es ausgezeichnet, interessant, lehr- und aufschlussreich zu referieren und die Delegierten zu überzeugen, das *geistige Leben* in den Vereinen vermehrt zu pflegen. Für die aktiven Delegierten, die regen Anteil am Vereinsleben nehmen und die genossenschaftliche Presse aufmerksam verfolgen, war das Referat ein in guter Erinnerung bleibendes «Pro Memoria» über die Vielgestaltigkeit der Leistungen und Möglichkeiten der Vereine auf kulturellem Gebiet.

Verwalter E. *Ensner* nahm im Auftrag des Kreisvorstandes Stellung zu diesem Thema, da der Kreisvorstand das Direktionszirkular über kulturelle Leistungen als zu wenig schöpferisch und verwertbar für unsere fortschrittlichen, im härtesten Konkurrenzkampf stehenden Vereine bewertet hatte. E. Ensner wünschte der V. S. K.-Direktion mehr Dynamik, kaufmännischen Unternehmerwillen, Lethargiebekämpfung, wirtschaftlichen und kul-

---

Peter und die Leberwurst

Eine Geschichte, über die man nicht zu sehr lächeln sollte

Drei Kilometer im Umkreis um die Wohnung der Familie Schnell weiss man, wer Peter ist — oder besser noch: wer Peter war. Und für die übrige Menschheit sei kurz gesagt, dass Peter einer jener kleinen Hunde unbestimmter Rasse, dafür um so bestimmterer Aufdringlichkeit war. Wäre Peter ein Mensch gewesen, er hätte bestimmt einen erfolgreichen Sänger oder Volksredner abgegeben, denn man kannte ihn schon von weit her an seiner Stimme. Dazu trug Peter sonntags einen himmelblauen «Lätsch», was ihn sichtlich freute und seine Stimme noch mehr in Funktion setzte.

Was dem kleinen Peter unbestimmter Rasse an Liebe ausserhalb des Hauses abging, das bekam er daheim in doppelter Menge. Jedes einzelne Mitglied der ehrenwerten Familie Schnell — es waren Vater, Mutter, Hans, der Sohn, und Emma (genannt Emmeli), die Tochter — wäre ohne Zweifel bereit gewesen, für Peter mindestens theoretisch das Leben hinzugeben. Die Familie Schnell war eben einfach unvorstellbar ohne ihren Peterli, obwohl es Leute gibt, deren böse Zungen heute behaupten, Familie Schnell lebe schliesslich auch jetzt noch. Aber gerade das — nun, wie soll man da sagen, denn «Ableben» klingt doch wieder zu feierlich, — das Unglück, das Peter ereilte, hat die Familie Schnell ein reiches Mass an Aufregung gekostet.

Und das kam so: Weitab in ländlicher Stille und Einsamkeit wohnen Tante Hedwig und Onkel Karl. Da ihnen das Schreiben schwer fällt, senden sie zuweilen eine Schachtel mit Würsten, ein Stück Speck oder sonst irgendein Produkt ihres ländlichen Lebens, was sicherlich immer eine noch viel deutlichere Sprache spricht, als der längste Brief.

So kam da also auch eines Tages, es war gerade Samstag, wieder ein solches «Schreiben». Tante Hedwig und Onkel Karl teilten mittels fünf schöner Leberwürste mit, dass sie ihre lieben Verwandten in der Stadt nicht vergessen hätten. Doch wie eben verwöhnte Menschen sind, klagte Mama Schnell mit weinerlicher Stimme: «Hätte die Tante Hedwig diese Würste nicht einen Tag früher auf die Post bringen können; jetzt habe ich den Sonntagsbraten schon eingekauft ...»

Vater Schnell war nicht ganz so undankbar, sondern zog die Brille an und stellte bei Besichtigung des Poststempels fest, dass die Würste bereits am Donnerstag zur Post gebracht wurden. Es gab daher eine lange Diskussion am Familientisch. Einzig Peter kümmerte sich nicht darum, sondern — ist es dem Hund zu verargen — machte die Probe aufs Exempel und frass vorerst einmal eine der

turellen Wagemut, Initiative-Förderung und raschere, richtige Situationserfassung. Im weiteren orientierte er die Versammlung über seine persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt beim KV Winterthur, und proponierte deshalb mehr Risikomut der gepflogenen ängstlichen und kleinlichen «Portemonnaie-Einstellung» gegenüberzustellen.

Vor der Diskussion klärte E. *Gyss* die Delegierten kurz über die Bedeutung der Büchergilde Gutenberg und über die anzustrebende Zusammenarbeit mit den Konsumvereinen auf. Als Diskussionsredner meldeten sich Nationalrat *Steinmann*, Prof. *Frauchiger*, Friedr. *Heeb* und Albert *Kunz*. Kreispräsident *Sigg* erwähnte zusammenfassend und abschliessend, dass der Begriff «Kultur» Verwirrung angerichtet habe. In geschäftlichen Belangen stehe nach wie vor in erster Linie *die Leistung*, die aber nicht allein bei den Vereinen, sondern auch beim V. S. K. noch zielbewusster angestrebt werden müsse. Wichtig sei aber die heutige Erkenntnis, das Suchen einer Zentralisation zwischen Vereinen und V. S. K. in warengeschäftlicher und ideeller Beziehung.

Im Schlusswort vermisste Prof. *Weber* konkrete, neue und praktische Vorschläge oder Wegleitungen in den Ausführungen von Verwalter Ensner. Ohne Privilegierung von einzelnen Genossenschaften versuche die V. S. K.-Direktion mit grossem Einsatz und Können mehr Initiative in die Vereinsverwaltungen zu pflanzen. Eingeschritten und gebremst werde nur bei Vereinen mit gefährlicher Substanzveränderung.

Wegen der sehr fortgeschrittenen Zeit und da die V. S. K.-Direktion bereits selbst die Umgestaltung der Delegiertenversammlung prüft, konnte sofort zu den Wahlen geschritten werden. Verwalter E. *Ensner* wurde von der Versammlung einstimmig als Ersatz für den zurückgetretenen Edw. Hardmeier (bedingt durch seine ehrenvolle Wahl zum Stadtrat von Winterthur) gewählt.

Um 17.15 Uhr schloss Kreispräsident Ernst Sigg diese interessante, lebhafte und sehr gut präsidierte Herbstkonferenz. Die Delegierten erhielten bestimmt den Eindruck, dass der Kreisvorstand mit genossenschaftlicher Begeisterung und grossem Arbeitseifer alles versucht, um seiner schweren Aufgabe in der heutigen unsicheren Zeit gerecht zu werden. g.

Herbstkonferenz des Kreises IXa

Der Kreisverband IXa hielt am 15. Oktober 1950 seine ordentliche Herbstkonferenz in Rapperswil (St. Gallen) ab. Eine stattliche Anzahl Delegierte (es waren mit wenigen Ausnahmen sämtliche Vereine vertreten) folgten dem Rufe des Kreisvorstandes.

Der Kreispräsident. Gemeindepräsident Rud. *Störi*, Hätzingen, eröffnete mit einigen markanten Worten diese Konferenz. Kurz streifte er die am 3. Dezember zur Abstimmung kommende Finanzvorlage. Die Konsumgenossenschaften werden die Vorlage nicht bekämpfen, werden sie aber auch nicht unterstützen, weil nach wie vor eine *Besteuerung der 5 % übersteigenden Rückvergütung* darin vorgesehen ist. Da es sich hier aber nur um eine Uebergangslösung handelt, kann die Hand zur Ueberbrückung geboten werden.

Der Ausbruch des Koreakonfliktes hat eine Konjunkturankurbelung hervorgerufen, die vielleicht nur vorübergehenden Charakters ist. Auch bei den Konsumgenossenschaften ist dieser Konjunkturauftrieb verspürt worden, wobei auch das Gwerbe und die Industrie profitieren werden.

Wir haben uns die Mühe genommen, einmal festzustellen, welchen Einfluss die Konsumvereine in Verbindung mit dem Verbande auf die Glarner Industrie ausüben. Dabei wurde festgestellt, dass beim Gewerbe und der Industrie des Kantons Glarus in den Jahren 1947 bis 1949 pro Jahr für je über eine Million Franken Aufträge placiert wurden. Auch im Jahre 1950 wird es wieder eine beträchtliche Summe ausmachen. *Die in den Konsumgenossenschaften organisierten Konsumenten können es deshalb nicht verstehen, dass von dieser Seite aus die Konsumvereine immer wieder angegriffen und bekämpft werden.*

Die Abwicklung der Traktandenliste nahm nicht viel Zeit in Anspruch, die Wahlen in den Kreisvorstand verliefen kampflos. Da keine Demissionen vorlagen, wurden der Kreispräsident sowie alle weiteren Mitglieder des Kreisvorstandes wie auch die Rechnungsrevisoren in globo bestätigt. Die Co-op Lebensversicherungsgenossenschaft wie auch die Büchergilde Gutenberg sollen von den Konsumvereinen in ihrer Tätigkeit unterstützt wer-

---

Würste. Er fand sie gut und war gerade mit der zweiten fertig, als Frau Schnell die Tat entdeckte.

Da nun einerseits der Hund zwei der zweifelhaften Würste gefressen hatte und von den ursprünglich fünfen nur noch drei übrig waren, machte Hans, der Sohn, folgenden Vorschlag: «Wir legen jetzt die drei Würste vor das Fenster, warten, ob es dem Peterli etwas macht. Wenn ja, dann senden wir das Zeugs mit einem entsprechenden Brief zurück, wenn nein, dann könnt ihr die Würste morgen essen, ich bin ja sowieso nicht daheim!»

Da niemand einen bessern Vorschlag machen konnte, blieb man bei diesem Entschluss.

Nun, Mensch und Hund haben bekanntlich manches gemein. So auch das Bedürfnis, hin und wieder stille Orte aufzusuchen, zumal sie am vorigen Abend zwei Leberwürste gegessen, beziehungsweise gefressen haben. Bezüglich der stillen Orte war Peter ein Vorbild. Seit Jahr und Tag genügte ein bestimmter seiner zahlreichen Laute und die Familie Schnell öffnete ihm die Türe, er trat hinaus, verschwand rechts um die Ecke in der öffentlichen Anlage und kehrte alsdann zufrieden wieder heim.

So geschah es auch am Sonntagmorgen. Alles verlief programmgemäss, nur die Heimkehr fehlte. Schon roch es aus allen Küchen nach Braten, schon piepste das Zeitzeichen aus sämtlichen Radios und schon begann die «Stunde für das Land», doch Peter kam und kehrte nicht heim. Und da sich Mutter Schnell entschieden weigerte, den Sonntagstisch ohne ihren Peterli zu rüsten. begann alsbald neben der Angst auch der Hunger an den Zurückgebliebenen zu nagen. Ja, er nagte so sehr, dass man sich — wie kann man auch! — «für einstweilen» für die Leberwürste entschied. Und siehe da, es war wie eine Fügung, da läutete es auch schon draussen an der Türe. Ein netter junger Herr stand draussen und hielt etwas in der Hand. Eben: das Hundezeichen des Schnellschen Peterli!

Noch sprach der junge Mann kein Wort, noch herrschte tiefes Schweigen, da durchschnitt ein Schrei (ich glaube, es war Emmelis Schrei) die sonntägliche Stille: «Die Leberwürste!»

Hat schon ein Volk das Wort «Leberwürste» zu seinem Kriegsruf gemacht? Familie Schnell tat es! So wie sie war und aussah, schoss sie wie der Pfeil vom Bogen hinweg und hinaus aus der Türe, vorbei an dem jungen Mann und hinüber zur Klinik von Professor Messerli. «Leberwürste... Magenvergiftung... Peterli, o Peterli... Lebensgefahr... Tante Hedwig...» riefen sie und rannten.

Zu einem aus seiner Ruhe aufgestörten Nachbarn aber sagte der junge Mann mit leichtem Kopfschütteln:

«Was haben denn diese Leute? Der Hund ist mir gerade vor den Wagen gelaufen — er hat ein schnelles Ende gehabt!»

Der Nachbar lächelte, als hätte er eine Freude und der junge Mann dachte, derweil er sich davonmachte: ich glaube, der ist auch verrückt... Guy.

den. Der Mitgliederwerbung soll vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ueber die kulturellen Leistungen der Konsumvereine und des Verbandes schweiz. Konsumvereine referierte O. *Zellweger*, Vizepräsident der Direktion des V. S. K. Die Delegierten konnten aus diesem Referat erfahren, was die einzelnen Vereine in dieser Hinsicht noch unternehmen können und was bereits getan worden ist. Denken wir besonders an die genossenschaftliche Erziehung der Jugend, an die Studienzirkel, denen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, an unsere Filmveranstaltungen, an das Genossenschaftliche Seminar, wo unsere Lehrtöchter und Angestellten ausgebildet werden. Vergessen wir aber nicht die genossenschaftliche Presse, die in letzter Zeit einen starken Aufschwung erfahren hat und auch noch weiter ausgebaut werden soll.

Nationalrat *Meier*, Netstal, brachte in der Diskussion noch einige sehr wertvolle Anregungen, die vom Referenten wie vom Kreisvorstand gerne zur Prüfung entgegengenommen wurden.

In einem Kurzreferat orientierte Fritz *Zwicky-Guler*, Mollis, als Mitglied der Eidg. Studienzirkelkommission über Zweck und Ziel der Studienzirkel und die Notwendigkeit, diese Bewegung zu fördern. Es wurde beschlossen, nächsthin im Kreise einen Studienzirkelleiterkurs durchzuführen und die Vereine werden aufgefordert, mindestens einen Vertreter abzuordnen.

Einem Antrage betreffend Statutenänderung wurde bereits im Kreisvorstand nicht zugestimmt. Es wird jedoch empfohlen, die Frauen vermehrt an der Genossnschaftsbewegung in den Vereinen und im Kreise zu interessieren und da, wo *genossenschaftliche Frauenvereine* bestehen, die Möglichkeit zu schaffen, auch Frauen in die Behörden zu wählen.

Der Nachmittag führte zu einer Besichtigung des neuen Selbstbedienungsladens der Konsumgenossenschaft Jona in Kempraten, und sicher wird mancher Delegierte nützliche Winke mit nach Hause genommen haben. Ri.

Aus unserer Bewegung

Lachen am See. Dass auch in der March das Interesse am Konsumverein gross ist, hat die von über 500 Mitgliedern besuchte Generalversammlung des Konsumvereins Lachen bewiesen. Der Abschluss für 1949/50 ist erfreulich, trotz den abnormalen Abschreibungen auf den Lagern. Ueber den geschäftlichen Teil referierte Verwalter Wirth eingehend sowie über die derzeitige Lage auf dem Weltmarkt.

Nach den ordentlichen Traktanden wurde wiederum der obligate Schüblig serviert. Erstmals wurde eine Musterschau der Spezialabteilung durchgeführt, die grosses Interesse unter den Hausfrauen erweckte. Zum Zeitvertreib war eine Verlosung arrangiert worden, so dass die ganze Genossenschaftsfamilie unter den Klängen einer rassigen Tanzmusik bis gegen Abend beisammenblieb. So wurde die Generalversammlung von Lachen zu einer grossen Treuekundgebung für das Konsumvereinswesen. Wi.

Kinderheim Mümliswil

(Stiftung von Dr. B. und P. Jaeggi)

Dem Kinderheim Mümliswil wurden überwiesen:

Fr. 100.— von der Konsumgenossenschaft Biel
» 20.— vom Konsumverein Roggwil

Diese Vergabungen werden herzlich verdankt.

Verein schweiz. Konsumverwalter

Einladung
zur ausserordentlichen Mitgliederversammlung

auf Montag, den 27. November 1950, nachmittags 2 Uhr, in das Hotel-Restaurant Glockenhof, Olten

TRAKTANDEN:

1. Begrüssung, Mitteilungen, Mutationen.
2. Kurzreferate:
   a) «Ausbau des Genossenschaftlichen Seminars». Referent: Herr Dr. H. Faucherre.
   b) «Heranbildung und Weiterbildung von Berufsverwaltern». Referent: Herr Peter Seiler, Chefbuchhalter V. S. K.
   c) «Das neue Seminarprogramm». Referent: Herr Dr. Hans Dietiker, Lehrer am Genossenschaftlichen Seminar.

Dem Ausbau des Genossenschaftlichen Seminars kommt grosse Bedeutung zu. Wir erwarten deshalb die Teilnahme aller unserer Kollegen.

Für den Vorstand des Verwaltervereins
Der Präsident: **Max Sax**
Der Aktuar: **E. Horlacher**

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen auf 1. Januar 1951 branchenkundige, freundliche **I. Verkäuferin** mit reicher Erfahrung im Lebensmittel-, Haushaltartikel-, Textilwaren- und Schuhwarenverkauf. Kenntnisse in der Schaufensterdekoration erforderlich. Alter nicht unter 25 Jahren. Handgeschriebene Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Bildungsgang und Lohnansprüche und unter Beilage von Bild und Zeugnissen sind zu richten an die Verwaltung des Allgemeinen Konsumvereins Schmerikon (St. G.).

Angebot

Fleissiger **Bäcker-Konditor,** guter Arbeiter, sucht Stelle. Offerten unter Chiffre D. G. 213 an die Kanzlei II. Departement V.S.K., Basel 2.

Erste **Verkäuferin,** evtl. Filialleiterin mit Freundin (zweite Verkäuferin), in ungekündigter Stellung, mit mehrjähriger Praxis, mit guten Kenntnissen der Lebensmittel-, Haushalt- und Manufakturwaren, suchen sich auf 1. Februar 1951 zu verändern. Offerten erbeten unter Chiffre O. H. 212 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

INHALT: Seite